

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insertate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 94.

Mittwoch den 23. November 1904.

14. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nach der Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 1. Oktober 1904 soll am 1. Dezember 1904 eine

Viehzählung

Die „Gertrud Boermann“ gestrandet!

Eine neue Unglücksnachricht kommt aus Südwestafrika. Der Hamburger Dampfer „Gertrud Boermann“, an dessen Bord sich ein Truppentransport befand, ist vor Swakopmund gestrandet. Ein Telegramm meldet: Hauptmann v. Bohne, Führer des Transportes, teilte in der Nacht vom 20. zum 21. November aus Swakopmund mit: „Gertrud Boermann“ ist 15 Kilometer nördlich Swakopmund bei Nebel gestrandet. Wetter ruhig, Mannschaft größtenteils in Sicherheit, Hoffe, Pferde und Ladung zu bergen. An Bord der „Gertrud Boermann“ befinden sich: Feldvermessungstrupp, 4 Ersatzkompagnie, 2 Ersatzbatterie, zusammen 24 Offiziere, 382 Mann, 800 Pferde.

Der Kommandant der „Vinea“ meldet über die Hülseleistung bei dem sieben Seemeilen nördlich von Swakopmund im Nebel gestrandeten Transportdampfer „Gertrud Boermann“: Die fährliche und Passagiere sind durch die „Vinea“ an Bord genommen. Desgleichen das Expeditionskorps, sie sind nach Swakopmund gebracht. Es wird versucht, zunächst die Pferde, dann die Ladung an Land zu bringen. Leichter und Dampf Fahrzeuge sind in genügender Anzahl vorhanden, wenn das Wetter gut bleibt, kann voraussichtlich der größte Teil der Ladung geborgen werden, während der Dampfer selbst wohl verloren sein wird.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Das für den 27. November geplante Gefangs-Konzert des hiesigen Gem. Chorgesangvereins „Harmonie“ findet neuem Beschlusse zufolge erst am 6. Januar 1905 im Gasthof zur Sonne statt.

Bretinig. Nachdem nunmehr die Genehmigung von Seiten der königlichen Amtshauptmannschaft erteilt worden ist, findet die Geflügel-Ausstellung, verbunden mit Verlosung, des hiesigen Geflügelzüchtervereins vom 6. bis 8. Januar 1905 im Gasthof zum deutschen Hause statt.

Als Abgeordnete zur Bezirkssammlung der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz sind auf die Jahre 1905 bis 1910 gewählt worden: 1. von den Städten Pule- nitz, Königsbräu und Elstra Herr Bürger- meister Kaulsch in Elstra, 2. von den Land- gemeinden im 1. Wahlbezirk Herr Gemeinde- vorstand Rette in Bohnitz, im 5. Herr Ge- meindeältester Herrmann in Crostwitz, im 7. Herr Gemeindevorstand Krensel in Wiesa, im 8. Herr Gemeindevorstand Christoph in Röhrsdorf, im 9. Herr Gemeindevorstand Jenichen in Oberlichtenau, im 11. und 12. Herr Gemeindevorstand Kensch in Groß- röhrsdorf und im 14. Wahlbezirk Herr Ge- meindevorstand Günther in Niedersteina.

Ramenz. Der bei der königlichen Amtshauptmannschaft angestellte Expedient Curt Haase ist zum Bureau-Assistent befördert worden.

Für die Kapellmeisterstelle des 103. Infanterie-Regiments in Bautzen, welche infolge der Wahl des bisherigen Inhabers

Herrn Lauterbach zum Kapellmeister des 133. Regiments in Zwidau freigeworden war, ist nun Herr Aspirant Steinbach gewählt worden. Herr Steinbach, der vom 181. Infanterie-Regiment aus Chemnitz kommt, tritt seine Stellung am 1. Dezember an.

Dresden, 19. Nov. Die königliche Staatsanwaltschaft lehnte die kriminelle Ver- folgung des Direktors der Zoologischen Sammlungen Geh. Hofrat Dr. Reyer ab. Ob noch eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet wird, ist von der Generaldirektion der königlichen Sammlungen, an deren Spitze Finanzminister Dr. Räger steht, noch nicht entschieden.

Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß Se. Majestät der König zur Erinnerung an seine Hauptmannszeit bei der 7. Kompagnie des 1. (Reib.) Grenadier-Regiments Nr. 100 im Jahre 1889 eine Stiftung von 400 Mark zur Gewährung von Schießprämien für Unter- offiziere und Mannschaften errichtet hat. Der König hat als Prinz in den Jahren 1888 und 1889 diese Kompagnie kommandiert.

Die Reisendstadt Dresden wird nun auch einen „Waldersee-Platz“ bekommen, der in dem neuen Stadtteil Striesen die nach Ludwig Richter, Reinold, Lipius und Krenkel genannten Straßen in sich einmünden läßt. Es ist derjenige Teil der Vorstadt Striesen, in dem jetzt die modernsten Häuserbauten stattgefunden haben, Haus an Haus in geschmackvoller Bauweise ist hier entstanden, aber alles steht leer von der Mansarde bis zum Keller.

In der Blechwarenfabrik von Saupe u. Busch in Rabenau wurde einem in der Prägerstraße beschäftigten 16-jährigen Mädchen die linke Hand weggerissen. Das junge Mädchen war nur ausnahmsweise an der Maschine beschäftigt.

Am Freitag abend hat sich in Dybin von dem neben dem Museum angebauten Galturm der Burg mitten aus der nach Nordwest gelegenen Mauer eine etwa einen Meter im Quadrat große Stück Mauer heraus- gelöst und ist unter donnerähnlichem Geräusch herabgefallen. Die Gefahr, daß von der darüber befindlichen Mauer weitere Teile sich lösen, liegt wohl nahe.

Auffsehen erregt in Wiesa die Verhaftung des Wirtshausbesizers und Bauunternehmers Hatzbender, über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet worden ist. Hatzbender hatte sich mit seinen Gläubigern vergleichen wollen und zu diesem Zwecke einen Aktord von 35 Proz. später noch weitere 40 Prozent als Sicherungs- hypothek angeboten. Beide Vorschläge wurden indessen von seinen Gläubigern abgelehnt. Dem Bernehmen nach ist nun ein von Hatz- bender verheimlichtes Bankdepot in Höhe von 25 000 Mark entdeckt worden, wozu seine Verhaftung erfolgte.

Der Ruchdies erwischt! Aus Lauenstein schreibt man unterm 18. Nov.: Einem der gefährlichen Stallräuber, einem gewissen G. aus Pirna, ist am Freitag abend in Lauen- stein das Handwerk gelegt worden. In der 9. Stunde bot ein Unbekannter dem Lauen- steiner Fleischermeister J. eine schöne Kalbe zu einem außerordentlich billigen Preise zum

Rauf an. Scheinbar ging Herr J. auch auf den Handel ein, wußte den Unbekannten in der Stube aufzuhalten, eilte aber inzwischen zum Ortsgendarmen, der den Dieb festnahm und nach dem Lauensteiner Amtsgericht ge- fängnis transportierte, da dieser schließlich eingestanden hatte, das Tier aus dem Stalle des Ritterguts Varenstein entwendet und nicht, wie er erst dem Fleischermeister durch sein gefälschtes Schreiben nachweisen wollte, von einem Gutsbesitzer in Varenstein gekauft zu haben.

Blauen i. B. In einer Fichtenschonung des Kühnlaer Waldes, nahe beim Dorfe Kühnla wurden von einem Holzhauer, der dort dörres Reisig sammelte, um ein Feuer zum Erwärmen seines Mittagessens anzufachen, die Leichen zweier Personen, eines Mannes und einer Frau, gefunden; sie hatten sich durch Erhängen entleibt. Die Toten befanden sich in kniender Stellung etwa einen Meter vom Erdboden hängend und hatten sich umschlungen; die Köpfe steckten zusammen in einer Schlinge, sodas mit Sicherheit gemeinschaftlicher Selbst- mord angenommen werden kann. In der Nähe lagen einige geleerte Weinsflaschen; das Liebespaar hatte sich vorher den Wein im Hotel Krause in Biegenrad gekauft. In den Toten hat man den Bleichereiarbeiter Otto Müller und eine Witwe Ida Pöhl, beide aus Blauen i. B., erkannt. Müller hat Ende Juni seine in Blauen wohnende Ehefrau mit der Aushilfe verlassen, er wollte sich mit seiner Geliebten Pöhl das Leben nehmen. Als Ursache des Doppelselbstmordes ist der Umstand anzunehmen, daß das Verhältnis nicht ohne Folgen geblieben war.

Bretinig, am 17. Dezember 1904. Der Gemeindevorstand Behold.

Derbau. Ein Großfeuer brach hier in der Spinnerei von Baumgärtel an der Mühlen- straße aus. Das Feuer entzündete im Sei- gange des zweiten Stockwerkes durch eine Ex- plosion und teilte sich dann dem Spinnsaale des vierten Stockwerkes mit. Trotzdem gelang es der Feuerwehr, den Brand auf diesen Saal zu beschränken, immerhin ist der Schaden an Maschinen ein beträchtlicher. Aus dem Vogtlande. Die Kälte hat bereits ein Dpfer gefordert. Auf dem Sandberge bei Klingenthal wurde die 45-jährige Armenhändlerin Seifert, die an Anfällen litt, tot aufgefunden. Der ärztliche Befund lautete auf Tod durch Errieren.

Das allgemeine Gespräch bildet in Zwidau gegenwärtig die Diebstahlgeschichte der Ehefrau eines Sekretärs, die aus einem dortigen Warenhaus für ungefähr 600 Mark Waren der verschiedensten Art nach und nach gestohlen hat, bis die Sache jetzt aufgedeckt wurde. Die gestohlenen Gegenstände, zu deren Transport die Polizei einen Wagen nehmen mußte, waren für die Frau zum Teil wertlos.

Leipzig, 17. Nov. Ein ergreifendes Bild entrollte sich heute anläßlich einer Schwurgerichtsverhandlung gegen die Guts- besitzerin Frau Wippers aus Großbardau, welche des Totschlags ihrer zwei-jährigen Tochter Marianne beschuldigt war. Die unglück- liche Frau hatte von ihrem Ehemann, trotz- dem sie nach Aussagen aller Zeugen das Muster einer Hausfrau war, die schändlichste

Behandlung zu erdulden. Zweimal war sie in das elterliche Haus zurückgekehrt, immer aber ließ sie sich bestimmen, nach dem Ver- sprechen der Besserung zurückzukehren. Am 25. Juli bedrohte ihr Gatte sie abermals, daß er sie mit einem Hammer totschlagen wolle — die Frau nahm ihr Kindchen, ging nach der Kirche und suchte vergeblich im Ge- bete Trost! Dann irrte sie umher und ging in der Nacht zu 26. Juli bei der „Gatters- burg“ in Grimma in die Mulde, blieb aber im Schlamm stecken, sodas nur das Kind ertrank. Völlig teilnahmslos geworden, arbei- tete sich die Frau wieder heraus und ward mit der Kleinen im Schoß am Ufer vorge- funden. Die Geschworenen verneinten alle Schuldfragen, da Frau Wippers bei Verübung der Tat nicht zurechnungsfähig gewesen sei, und so erfolgte deren Freisprechung.

Leipzig. Ein Einbruchdiebstahl ist in der Nacht zum Sonnabend in einem Uhren- geschäft in der Zweinaundorfer Straße verübt worden. Den Dieben fielen dabei 6 Stück goldene neue Damen-Remontoiruhren, 2 goldene Herren-Remontoir- Savonnettenuhren, 13 Stück silberne Herren-Remontoiruhren und 29 getragene Damen- und Herrenuhren im Ge- samtwerte von 600 Mark in die Hände.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Greiz fand am Sonntag nachmittag durch das Amtsgericht in Blauen die Ausgrabung und gerichtliche Sektion des vor 14 Tagen beerdigten 20-jährigen Sohnes des Gutsbesizers Frisch in Syran statt. Die Sektion erfolgte, weil der Verdacht vorliegt, daß die Todeskrankheit des jungen Frisch, Blinddarmentzündung, auf im Juni von Fröberggrüner Burtscher aus Eiserfeld erhaltenen Schläg und schwere Mißhandlung zu- rückzuführen sei. Der Verstorbene hatte es wiederholt ausgesprochen, daß er seit der Schlägerei innere Schmerzen verspüre und für immer etwas davongetragen habe. Das Ergebnis ist unbekannt.

Marktpreise in Ramenz am 17. November 1904.

Schlächttiere		Preis.	
50 Kilo	M. P.	M. P.	
Korn	6 85	6 75	50 Kilo 5 60
Weizen	8 50	8 40	1200 Pfd. 23 —
Gerste	8 —	7 40	1 Pfd. 2 80
Dafel	7 20	6 75	Butter 1 Kilo niedrig. 2 40
Obst	4 55	8 70	Eißen 50 Kilo 10 50
Dafel	12 —	11 70	Startofeln 50 Kilo 3 50

Dreddner Schlächttiermarkt vom 21. November 1904.

Zum Auftrieb kamen: 4317 Schlächttiere und zwar 681 Rinder, 710 Schafe, 2562 Schweine und 364 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtge- wicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebend- gewicht 36—38, Schlachtgewicht 63—66; Bullen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 63—66; Kälber: Lebendgewicht 45—47, Schlachtgewicht 68—72; Schafe: 72—74 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 45—46, Schlachtgewicht 58—59. Es sind nur die Preise für die besten Viehforten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Der russische Torpedoboots-zerstörer "Kastoropn" ist von Port Arthur entkommen und nach Tschifu gelangt, wo er nach Landung der Mannschaften von seinem Kommandanten in die Luft gesprengt wurde.

*Die Verschaffenheit der von den Verteidigern Port Arthurs verwendeten Granaten läßt den Mangel, besonders an den Zündern, erkennen. Alle russischen Gefangenen berichten von zunehmendem Hunger in der Festung. Es wird auch behauptet, daß die russischen Kommandeure über die Fortsetzung der Verteidigung, uneinig seien. Dies stimmt mit der Vermutung überein, daß der "Kastoropn" Depechen überbracht habe, die die Entscheidung dieser Frage an den Jaren beweisen. Daraus würde sich auch erklären, was General Stibbel veranlassen konnte, seinen besten Torpedojäger zu opfern. — Es ist möglich, die Meldung widerzugeben, daß sich Port Arthur nur noch etwa 14 Tage halten könne, wenn ihm von außen keine Hilfe kommt.

*Bei der Belagerung von Port Arthur haben die Japaner weitere Fortschritte gemacht. Ein in Tokio am Freitag eingetroffenes Telegramm aus Mofsch meldet die Zerstörung eines weiteren russischen Artsenals und Magazins. Die Japaner hatten die Lage des Artsenals entdeckt, richteten ihr Feuer darauf und erreichten die Zerstörung des Artsenals, indem sie 200 Granaten dahin schossen. — Die Japaner erweitern ihre Laufgräben und benutzen sie zum Heranbringen ihrer Geschütze. Die Russen fahren fort, kahne Ausfälle gegen die Laufgräben zu machen, wobei sie Handgranaten zur Anwendung bringen. — Nach einer Meldung aus Washington depechierte der amerikanische Generalkonsul in Tschifu, Fowler, an das Staatsdepartement, die Lage vor Port Arthur sei äußerst kritisch, da die äußeren Forts in die Hände der Japaner gefallen seien.

*In Niutschwang und Pilsowo sollen je 30 000 Japaner gelandet worden sein. Man erwartet, daß die Japaner die rechte russische Flanke zu umgehen suchen, um die russische Armee von Tieling abzuschneiden. Das Gerücht vom Tode des Generals Kurofisi tritt fortgesetzt aufs neue auf.

*Japan soll beabsichtigen, in Korea ein Armeekorps zu bilden, das die Russen aus der nordöstlichsten koreanischen Provinz zurückdrängen und auf Wladiwostok vorgehen soll. Die Truppen in Korea sollen bis auf drei Divisionen gebracht werden. Der Min. Sig. wird beauftragt, daß Japan an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt ist; gegenwärtig werde bereits auf die ältesten Jahrgänge zurückgegriffen.

*Die auf dem Kriegsschauplatz herausgegebene russische Zeitung lobt das Verhalten der Japaner gegenüber den russischen Gefallenen. Europatkin hat infolgedessen die russischen Kommandeure aufgefordert, die japanischen Toten ebenso zu behandeln, d. h. deren Habseligkeiten und Andenken zur Ablieferung zu sammeln.

*Ein Teil der vor Port Arthur liegenden japanischen Flotte ist nach der Heimat zurückgekehrt, um dort Schäden auszubessern und allsdaum dem russisch-baltischen Geschwader entgegenzufahren.

*Zu der bevorstehenden Durchfahrt der kleineren Hälfte des russischen Geschwaders durch den Suezkanal wird aus Suez berichtet: Der Gouverneur berief eine Versammlung auswärtiger Konsula ein und ersuchte sie, die Schiffskapitäne zu benachrichtigen, daß während der Durchfahrt der baltischen Flotte alle nachwärts gehenden Schiffe anhalten werden müssen, um den Kriegsschiffen freie Durchfahrt zu gestatten. Während der Fahrt der Flotte darf nichts in den Kanal geworfen werden. Jede Rundgebung muß unterbleiben.

*Chinesische Offiziere in Mufden sind tätig.

um die Not unter den vom Lande nach Mufden geflüchteten Chinesen zu mildern. Sie versprechen täglich mit Hilfe ausländischer Hilfsvereine 20 000 Pfundlinge. Selbst früher reiche chinesische Farmer sind jetzt mittellos, da sie ihre Schadenersatzansprüche nicht zu belegen vermögen, um die von Europatkin versprochene Entschädigung zu erlangen.

Deutschland.

*Am Freitag hat sich der Bundesrat damit einverstanden erklärt, daß die lippische Streitfrage der reichsgerichtlichen Entscheidung unterbreitet werde. Daraufhin hat der Kaiser sofort die lippischen Truppen auf



Der neue französische Kriegsminister Vermeil.

Der Eintritt des bisherigen französischen Kriegsministers Generalis André hat einen Mann an die Spitze der französischen Armee gestellt, der dem Militärstande bisher überhaupt nicht angehört. Es ist das in Frankreich kein Ausnahmefall: es hat dort schon mehrfach Kriegsminister gegeben, die niemals Soldaten waren. Der neue französische Kriegsminister Maurice Vermeil ist in Saintmaur bei Paris im Jahre 1852 geboren. Sein Vater war ein kleiner Geldgüter, und auch der neue Kriegsminister war bis zum Jahre 1899 Agent de Change an der Pariser Börse, d. h. einer jener amtlich befristeten Wechselmakler, die den offiziellen Markt beherrschen. Vermeil gilt für einen Spezialisten in militärischen Dingen, seine Kenntnisse werden auch in militärischen Kreisen anerkannt. Er war mehrmals, zuletzt 1902, Berichterstatter für das Kriegsbudget. Er besitzt ein Vermögen, welches auf dreißig Millionen Frank geschätzt wird, und gebürt dabei — zur radikal-sozialistischen Partei. Ein Sozialdemokrat als Kriegsminister ist ein Novum, ebenso wie es nicht viele dreißigfache Millionen unter den Sozialdemokraten geben mag. In dieser Beziehung scheint Frankreich auch ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein.

den Graf-Regenten Leopold bereidigen und diesem das folgende Telegramm zugehen lassen:

„Nachdem zwischen den Regierungen von Schomburg-Sippe und Sippe ein Schiedsvertrag vereinbart worden ist und daraufhin der Bundesrat durch heutiges Beschluß die Resolution gefaßt hat, habe ich die Bereidigung der Truppen des Fürstentums auf Ihre, des Regenten Verlon, Befehl, und lege Sie davon hiermit in Kenntnis.“

*Der Bundesrat wurde den Entwurf eines Offiziers-Pensionsgesetzes und eines Mannschafts-Versorgungsgesetzes die Zustimmung erteilt.

*Hinsichtlich der Samoa-Entschädigung sind jetzt neue Verhandlungen angekündigt worden. Von London und Washington wurde ein höheres Angebot gemacht. Ein nochmaliger Schiedspruch des Königs von Schweden wird nicht notwendig werden. Eine befriedigende Lösung ist bestimmt zu erwarten.

*Zur Sicherung möglicher Einheitlichkeit der landesbehördlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Typhus im preussischen Regierungsbezirk Trier, im oberrheinischen Fürstentum Birkenfeld und in den reichslandischen Bezirken Unter-Elfaß und Lothringen ist der Geheimre Regierungsrat Schneider zum

Reichskommissar für Typhusbekämpfung im Südwesfen des Reiches berufen worden.

*Die württembergische Kammer der Abgeordneten lehnte den Antrag der Sozialdemokraten auf Vornahme der Gemeindevahlen am Sonntag mit 55 gegen 19 Stimmen ab. Der Antrag, die Wahlen am Sonntag fakultativ zuzulassen, wurde ebenfalls abgelehnt und zwar mit 46 gegen 22 Stimmen.

*Von dem Guerillakrieg, wie er sich in Südwesafrika entwickelt hat, liegen wieder zahlreiche Einzelmeldungen vor. Daß bei Zusammenstößen die Deutschen fast im Vorteil bleiben, ist selbstverständlich. Die Schwierigkeit der Lage besteht in den zahllosen Schlupfwinkeln der Aufständischen. Die Hereros haben sich in kleine Trupps aufgelöst, denen es leichter gelingt, die Deutschen Linien zu durchbrechen, um wieder an Wasserstellen zu gelangen.

Frankreich.

*Die Deputiertenkammer lehnte am Donnerstag bei der Beratung des Budgets der schönen Künste mit 328 gegen 217 Stimmen trotz der Einwendungen des Unterrichtsministers Chaumié die Kredite für die Theaterzensur ab.

Italien.

*Der Sieg der Regierung bei den Wahlen und Stichwahlen wird von der ministeriellen Tribuna genau nach seiner Größe ausgemessen. Das Blatt berechnet, die neue Deputiertenkammer werde sich zusammensetzen aus 343 Ministeriellen, 89 Witzgelehrten der konstitutionellen Opposition, 37 Radikalen, 20 Sozialisten, 21 Republikanern, 14 Unabhängigen und 2 Aristokraten.

*Die Stupskina ist am Mittwoch von König Peter mit einer Ehrenmedaille eröffnet worden, in der er u. a. erklärte, daß die Beziehungen Serbiens zu den fremden Staaten, insbesondere zu den Nachbarstaaten, geordnet und freundschaftliche seien.

Amerika.

*Die „Imprevolte“ in Rio de Janeiro scheint jetzt ihr Ende erreicht zu haben. Wie die Agence Havas meldet, hat die Stadt wieder ihr gewöhnliches Aussehen angenommen. Die Militärschule ist geschlossen und die in die Ansehungen mit verwickelten Offiziere sind verhaftet worden. (Um Widerspruch dazu wird berichtet, daß über die Stadt ein dreitägiger Belagerungszustand verhängt werden soll.)

Alexejew und der Krieg.

Der einstweilen kaltgestellte Statthalter des fernem Ostens, Alexejew, hat offenbar nicht ungern die Gelegenheit benützt, sich jetzt nach seiner Rückkehr nach Petersburg einem Journalisten des besondern Frankreich gegenüber recht gründlich über sich und den Krieg mit Japan zu äußern. Es war der Petersburgischer Berichterstatter des nationalistischen „Echo de Paris“, dem eine Unterredung von nahezu einer Stunde gewährt wurde. Alexejew hielt eine große Selbstverteidigungsrede, die jedoch in bezug auf die Anerkennung der Japaner und das Zugeständnis der russischen Fehler eine gewisse Überraschung bedeutete.

Der „allmächtige Profosul“ wird als ein kleiner Mann in Admiralsuniform, sehr корпулент, mit großem bärtigen und sehr rot aussehendem Gesicht, geschildert. Er läßt sich zunächst über die Anlage aus, die ihm als die schwerwiegendste und wohl nicht mit Unrecht von allen Seiten des russischen Volkes und des russenfreundlichen Auslandes ins Gesicht geschleudert wird, daß er Rußland frivol in diesen Krieg hineingetrieben habe. „Schon von meiner Ankunft in der Mandchurien an, vor zwei Jahren, habe ich mich davon überzeugt, daß der Konflikt mit den Russen in der Hand mit Japan fast unvermeidlich war“, soll Alexejew sich geäußert haben. „Ich habe nicht ausgehört, die Regierung davon in Kenntnis zu setzen, unter dem Vorwand, daß die einzige Möglichkeit, den Konflikt zu verhindern, darin

bestanden hätte, Rußland im fernem Osten eine derartige Wachtenshaltung zeigen zu lassen, daß ein Angriff den Wahnsinn bedeuten würde. Ich habe den Krieg vorhergesehen und vorausgesehen, ja, aber gewollt habe ich ihn niemals. Ich wußte zu gut, welche Gefahren er bedeutete und daß es sich nicht um einen Kampf zwischen zwei Völkern, sondern zwischen zwei Rassen und zwei Zivilisationen handeln würde. Nehmen Sie nur einen Augenblick an, daß Japan siegreich bleiben würde. China fällt unter seinen Einfluß. Schon verborgen Männer wie die chinesischen Generale Janshiak und Ma nicht ihre Sympathie für die Japaner. Beling hält sie nur durch die Furcht der bewaffneten Einmischung Europas zurück, für den Fall, daß chinesische Regimenter sich mit den Truppen des Mafado vereinigen würden. Nun, wenn China nach japanischem Muster organisiert ist, so ist damit eine gewaltige, zu stürzende Macht gebildet, die nicht so sehr für das durch seine groenohische Ausdehnung gefährdete Rußland gefährlich ist, als für den Handel und den Eingang aller anderen Länder weißer Rasse in den äußersten Osten.“

Und dann spricht Alexejew ebenfalls von der bewundernswürdigen japanischen Organisation. „Sie ist vielleicht zu vollkommen“, sagt er, „vielleicht zu sehr in alle Einzelheiten eingehend. Die Japaner haben tatsächlich ihre Pläne mit beratender Sorgfalt vorbereitet, daß sie sich die Gelegenheit haben entschlößen lassen, Rußland schnelle Schläge beizubringen. Wenn sie sich gleich zu Beginn auf Port Arthur geworfen hätten, würden sie es leicht genommen haben, denn selbst die Forts waren noch nicht vollendet und der Fall von Port Arthur würde das ganze Kriegsbild verändert haben... General Kurofisi verlor in Fonghwangschong weitwolle Zeit. Wenn er nach der Schlacht am Jalu vorwärts marschiert wäre, würde er wahrscheinlich Saffulisch aufgerieben und vernichtet, sowie die russische Konzentration in Kiautschow ernstlich gefährdet haben.“

Als dann der Journalist den Namen Europatkin nannte, da ändert sich die Mittelbarkeit auf einmal und an ihre Stelle tritt ein merkwürdiges Ausweichen, als wäre ihm das Erwähnen Europatkins etwas peinlich. Auf die Frage, ob er es gemeinen, der Europatkin vorwärts getrieben, ob es wahr sei, was man sage, nämlich, daß er, Alexejew, für die Niederlage Stadelbergs bei Wajangu (Entsatzversuch Port Arthurs) verantwortlich sei und auch die spätere Offensiv am Schabe verschuldet habe, meint Alexejew nur: „Ich wünsche, nicht an strategische Fragen zu rühren. Man laßt, was man will. Niemals habe ich meine Ansichten dem Generalissimus aufgedrängt, ich habe immer mit ihm in ausgeglichtem Verhältnis gestanden. (Woher kommen dann die zahlreichen Beschwerde depechen, die nach durchaus authentischer Quelle zu wiederholten Malen von Europatkin über Alexejew in Petersburg eintreffen? Die Red.) Er machte, was er wollte. Ich betrachtete es von Anfang an als meine Rolle, ihm zu helfen, soweit dies in meinen Kräften stand. Ich habe niemals vor der Schlacht von Wajangu von ihm gefordert, vorzugehen. Und die Veröffentlichung des Tagesbefehls, der der Offensiv am Schabe vorausging, erfuhr ich erst, als ich in Mufden ankam, ohne Zweifel also später, als Sie.“ Weiter will Alexejew noch nichts sagen, bevor er nicht mit dem Jaren Rücksprache genommen hat. Er spricht noch über den Kriegsbeginn in Port Arthur, rühmt die Wachsamkeit der Kriegsschiffe, da sonst leicht die ganze russische Flotte im Hafen hätte vernichtet werden können. Als der Berichterstatter so indiskret ist, sich nach dem Bemühen zwischen Alexejew und Stahlow zu erkundigen — Alexejew hat, als er Stahlow auf dessen Durchreise durch Mufden nicht empfing, dessen Anwesenheit in Wladiwostok möglichst erachtete, als einen unnützen Versuch — und als er dann weiter sich gern über strategische Fragen, über die allgemeine Lage und ähnliche interessante Dinge durch den „unterrichteten Mann vom Kriegsschauplatz“ unterrichten lassen möchte, wird Alexejew ungeduldig, erhebt sich und wirft den Neugierigen auf anständige Art und Weise zur Tür hinaus.

Ein Familien-Geheimnis.

27) Kriminalroman von Eberhard Woldeberg.

(Fortsetzung.) „Das tat ich nicht absichtlich“, beteuerte Ribbed, — ein Nicht sei um, setzte alles um mich her in Flammen. — Ich konnte nicht löschen in meiner Angst, ich sah.“

„Hatten Sie den Diebstahl schon vorher geplant?“ fragte Jasper nach kurzer Pause.

„Ja. Ich wußte, daß der Freiherr sein ganzes Geld in dem Schrank aufbewahrt. — Ich war des Dienens überdrüssig — wollte mir das Geld verschaffen, um drüben in Amerika ein Geschäft anzufangen.“

„Und Sie ließen es auch ruhig geschehen, daß ein Unschuldiger an Ihrer Stelle verurteilt wurde? — Tied Sie denn Ihr Gewissen nicht zur Selbstanklage?“

Diese Frage hätte sich Jasper ersparen können, denn er wußte ja aus eigener Erfahrung recht gut, daß Ribbed nicht allzuviel von dem Artikel besah, den man — Gewissen nennt. Und bis vor kurzem würde eine solche Appellation auch ohne jeden Eindruck auf ihn geblieben sein. Jetzt freilich, am Ende seines verlorenen Lebens, hatten auch in seiner Seele bessere Regungen Platz gegriffen. — Er verzog schmerzhaft das Gesicht und machte eine Bewegung mit der Hand, welche wohl sagen sollte: „Quälten Sie mich nicht!“ — Aber seine Lippen aber kam kein verständlicher Laut.

„Und nun sagen Sie mir, zu welchem Zwecke haben Sie die Papiere, welche für Sie doch ganz wertlos waren, aus dem Schrank

genommen?“ fuhr Jasper unerbitlich in seinem Vorhöre fort. „Was haben Sie mit denselben angefangen?“

„Ah! — die Wertpapiere, — — ich habe sie noch!“ — Warten Sie — hier!“

Ribbed zog die Brieftasche unter seinem Hemd hervor und überreichte sie Jasper. „Darin ist mein — Vermögen niedergegeschrieben“, stöhnte er. „Nehmen — Sie's und — tun Sie damit, was Sie wollen. Es ist alles, dessen es bedarf, die Unschuld Grabows zu beweisen!“

Wollig erschöpft hielt Ribbed inne. Er gitterte am ganzen Körper, als er so, halb sitzend, auf seinen Kissen lag. Es wurde ihm dunkel vor den Augen und seine Brust arbeitete krampfhaft.

„Ich weiß — es geht — zu Ende!“ riefelte er und veruchte mit großer Anstrengung, sich aufzurichten.

Jasper unterstülzte den Kranken und brachte ihn in eine bequeme Lage.

„Vielleicht“, murmelte der Sterbende kaum vernehmlich, halb im Fieberdelirium, „aber es ist — doch gut, — daß Sie's haben, — das Buch! — Ah! Gott verdamme mich, ich glaub', ich hab' mein Leben doch — schlecht be—stellt.“

„Sie werden bei Gott Vergebung finden“, tröstete ihn Jasper. „Beruhigen Sie sich nur!“

„Beruhigen — gen? — Ja — ja!“ lallte Ribbed mühsam. „Es ist — aus — mit mir!“

Er fiel schwer auf die Kissen zurück, stredte sich steif, seine Augen öffneten sich weit und

sahen mit stierem Blick nach Jasper hin. Erschüttert beugte sich dieser über ihn und schloß die hoch hinauszugehogenen Lider des Toten. Dann wandte er sich ab und verließ das Zimmer.

Er nahm eine Droschke und fuhr sofort zu seinem Vorgesetzten, dem Inspektor.

„Nun?“ fragte dieser, als Jasper bleich und mit allen Zeichen der Aufregung bei ihm erschien, „es ist zu Ende mit ihm — wie?“

„Ja, er ist tot, Herr Inspektor“, antwortete der Niefe und berichtete darauf seine Unterredung mit dem Alten. Zum Schluß derselben übergab er Lenz die Brieftasche mit ihrem unschätzbaren Inhalt.

„Ah! Das ist ja ein Erfolg, wie wir ihn nicht besser erwarten durften“, sagte der Inspektor hocherfreut, nachdem er die Papiere durchblättert und flüchtig überlesen hatte. „Ein vollständiges Bekenntnis mit genauer Schilderung der Tatsachen! — Ich werde dieses Buch sofort dem Oberst Rodenberg übergeben. — Sie aber, mein lieber Jasper,“ wandte er sich freundlich an den Niefen, „haben durch die geschickte und energische Durchführung Ihres Auftrages meine vollste Anerkennung verdient, die ich Ihnen noch durch die Tat bezeugen werde!“

Zwei Stunden später trat der Oberst, durch einen Boten herbeigerufen, in das Arbeitszimmer des Inspektors.

„Sie haben mir etwas Wichtiges mitzutellen, lieber Freund?“ fragte er, und richtete forschend den Blick auf das ernste Antlitz des ihm Entgegenkommenden.

Schweigend übergab ihm Lenz die Brieftasche und schob einen Stuhl an den Tisch. Der Oberst erblaute, von einer Ahnung ergriffen. Er setzte sich haltig nieder und begann die Aufzeichnungen Ribbeds zu lesen. Lenz stellte sich neben dem Stuhle des Freundes auf. Eine unheimliche Stille herrschte in dem Zimmer. Der Oberst hatte die bleichen Lippen fest aufeinander gelegt und verzog mühsam das Zittern seines Atems. Die Stille wurde nur ab und zu durch das Rascheln des Papiers unterbrochen, wenn der Lesende wieder eine Seite in dem vergilbten Heft umschlug.

Der Oberst erhob sich endlich mit einem schweren Seufzer und legte das Buch auf den Tisch.

„Das ist viel — ist alles, dessen wir bedürfen“, sagte er leise. „Ribbed hätte durch ein umfassendes mündliches Geständnis vor Gericht nicht besser die Sache klarlegen können.“

„Was gedenken Sie nun zu tun, lieber Rodenberg?“ fragte Lenz. „Werden Sie Ihrem Schwiegersohn diese Wendung mitteilen?“

„Ich schwanke noch in meinen Entschlüssen bezüglich dieser fatalen Angelegenheit.“

„Um! — Wollen Sie, daß der Prozeß gegen den ehemaligen Verwalter Grabow wieder aufgenommen wird? Mit diesem Beweismittel an der Hand dürfte das leicht zu erreichen sein.“

„Gut“, entschied der Oberst. „Und ich bitte Sie, die nötigen Schritte zu tun.“

„Es handelt sich hierbei fast nur um eine formelle Bestätigung“, sagte der Inspektor,

Von Nah und fern.

Einen belästigenden Zwischenfall, der sich nach dem Geburtstag König Eduards...

Die Eisquelle ist wieder da, die letzten Niederschläge haben den ummauerten...

Ein Spion vor dem Reichsgericht. Ein Landesverratsprozess wird in kurzem den...

Eine eigenartige Überraschung ist einigen...

Die Braunschwäiger Polizeihunde, die bereits so manchen räuberischen Tat bei der...

Wieder einer! Notar Justizrat Rosen...

Während er die Brieftasche Ribbeds in sein...

Der Oberst wiegte nachdenklich das greise...

Ja, das ist vielleicht die schlimmste Seite...

Sie sehen zu schwarz, lieber Oberst!...

zeige wegen Unterschlagung amtlich anvertrauter...

Der frühere Oberleutnant Küger, der in...

Angewandte Philosophie. Ein Privatmann...



Der ermordete deutsche Ingenieur Fleischer.

Der Vorleiter der Waffenfabrik des Emirs von...

von ihm lebenden Frau eine Auseinander...

Von einem Pferde erschlagen. Der Kanonier...

Mit dem Tode gespielt. Ein schrecklicher...

fort mit mehreren Damen am Bahnkörper...

Raubanfall. Der Professor der Medizin Dr....

Ein Falschmünzer wurde in der Person eines...

Vier Menschen verbrannt. In Bamberg brannte...

Ein mysteriöser Mord. In Döblingen (Wien)...

Falschmünzer aus Menschenhaß. Eine eigenartige...

Zum erstenmal mit der Eisenbahn gefahren...

Automobilien in den Niederlanden. Wie aus dem Haag...

Verhaftete Mädchenhändlerbände. Die Odeffa...

Feuerwehrproffiziere als Brandstifter. In Schitomir...

Die Zustände in der Weltausstellung zu St. Louis...

Gerichtshalle.

Algen. Wegen Körperverletzung, Beleidigung...

Worbis. Ein alter unbedarftlicher Kirchhüter...

Buntes Allerlei.

Ein kleines Mädchen soll über ein Erlebnis...

Durch die Blume. Junge Frau: Das Rezept...

Höchste Zerknirschtheit. Professor (in den...

Ein junger Zweifler. Der fünfjährige Wolf...

davon, daß eine solche doch wohl sehr problematisch...

„Sie sprechen, als wählten sie etwas Bestimmtes...

Einige Tage nach seinem Besuch bei Hedwig...

Sie sehen zu schwarz, lieber Oberst!...

„Was haben Sie entdeckt? Haben Sie einen Beweis?...

„Ja, ja! Nur einen Augenblick lassen Sie mich...

„Sagen Sie hier,“ sagte die Kassiererin, jetzt...

„Ah! — Ein Portemonnaie?“

„Sie meinen, dieser Schein gehöre zu denen, welche...

„Ja! Und dann sehen Sie — es sprechen noch...

Lebensunterhalt; woher hat sie also das Geld, um...

„Die Kassiererin suchte die Wästel. „Gewiß, Sie...

„Es ist kein Zweifel mehr!“ sagte Willi und...

„Sagen Sie vorsichtig, Herr Rechtsanwalt,“...

„Nachdem die Kassiererin seinen Wunsch erfüllt,...

„Aber die Schande würde auch die Freizeitsch...

Feldschlösschen, Grossröhrsdorf.

Montag den 28. November

großes Gesellschafts-Skatspiel.

Um zahlreichen Besuch bittet

hochachtungsvoll

Georg Herzog.

Ausverkauf

wegen

Geschäfts-Aufgabe.

Gewähre bei Einkauf auf meine bisherigen streng reellen Preise noch

10-20 %

Eduard Pötschke, Goldschmied,
Pulsnitz.

Auch bin ich bereit, mein gutgehendes, auf das Beste eingerichtete Geschäft im ganzen zu verkaufen.

Schönes kerniges
Scheitholz,

sowie

treckenes gespaltenes Holz

hat stets am Lager und empfiehlt

A. Assmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Königl. Sächs. Militärverein.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

D. B.

Den Verbands-Mitgliedern

zur Mitteilung, daß die angeordnete Versammlung bis auf weiteres vertagt wird.

A. Schölzel,
P. Gebauer,
A. Gebler.

Turnratsitzung

morgen Sonntag vormittags 1/11 Uhr.

D. B.

Lederpantoffel

für Männer mit Absatz und Kindlederblatt, für Frauen in schwarz (Handarbeit), braun, rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel mit Ledersohle, für Kinder in rot, braun und schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen empfiehlt
Max Büttrich.

Rest. zur Wilhelmshöhe.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

abends Schweinsknochen und Sauerkraut.

Dierzu ladet freundlichst ein

M. Kästner.

Medizinal-Portwein,

1/2 Fl. nur 125 S., 1/2 Fl. 70 S.

Medizinal-Heidelbeerwein,

1/2 Fl. 100 S., 1/2 Fl. 55 S.

vorzüglich zur Kur für Blutarmer und Bleichsüchtige infolge seines Tanningehaltes.

F. Gotth. Dorn.

Ein Tischlerlehrling

wird nächste Ostern unter günstigen Bedingungen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Eine Pferdedecke

am Montag von der Aue bis zur Brauerei verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr, nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Es lohnt sich, Ihren Einkauf

im

Kaufhaus Radeberg

bei

Josef Mannass

zu machen.

Empfehle:

Herren-Paletots
Herren-Joppen
Herren-Anzüge

Damen-Paletots
Damen-Jackets
Damen-Kragen

Burschen-Paletots
Burschen-Joppen
Burschen-Anzüge

Mädchen-Paletots
Mädchen-Jackets
Kinder-Jackets

Knaben-Paletots
Knaben-Joppen
Knaben-Anzüge

Blusen
und
Kostüm-Röcke.

Elegante Hosen von 1,50 Mk. an.

Kaufhaus Radeberg

(Inh.: Josef Mannass),

Eckhaus am Freudenberg, Dresdnerstraße 2.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr, nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr, nachmittags von 2 bis 5 Uhr.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Wahnung.

Sei milde stets und halte fern
Von Hoffahrt Deine Seele;
Wir wandeln alle vor dem Herrn
Des Wegs in Schuld und Fehle.

Woll einen Spruch, woll ein Geheiß
Dir in die Seele schärfen:
Es möge, wer sich schuldlos weiß,
Den Stein auf andre werfen.

Die Tugend, die voll Stolz sich gibt,
Ist eitles Selbsterheben;
Wer alles Rechte wahrhaft liebt,
Weiß Unrecht zu vergeben. *Sonnens.*

Madame Narzisse.

Roman von E. Naff.

(Fortsetzung.)

„Darf ich Sie einladen, noch einen Augenblick hier zu verweilen?“ fragte Lutowojski.

„Wenn ich Sie nicht störe, bleibe ich herzlich gern noch ein halbes Stündchen.“ erwiderte Madame und ließ sich an dem kleinen Tisch auf einen Sessel nieder.

„Spielen Sie Schach?“ fragte Lutowojski.

Sie schüttelte den Kopf. „Schach?“ wiederholte sie. „Nein!“

„Wenn Sie Lust hätten, es zu lernen.“ fuhr er fort, „würde ich es Ihnen sehr gern zeigen. Wir könnten uns dann gemeinsam so manche Stunde angenehm verkürzen.“

Er baute bereits die zierlichen Figuren auf, wobei er Madeleine die Bedeutung derselben auseinanderlegte.

„Ist Ihnen jetzt alles klar?“ fragte er endlich.

„O! So leicht hätte ich mir das Spiel nicht vorgestellt!“ sagte sie mit einem kindlichen Aufblick und rückte einen Bauer vor.

Lutowojski lächelte.

„Um! Leicht?“ meinte er. „Sie werden bald genug sehen, daß es sogar recht schwer hält, sich reich auf dem Felde der Ehre zu behaupten.“

Madame schüttelte ungläubig das Köpfchen und rückte abermals eine Figur vor, während ihre Gedanken bei Leczinski und seinem Freunde Dubozoi weilt.



Humoristische Blätter. Nach dem Gemälde von V. Reggianini. [Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

(Kabbertus verboten.)

„Vielleicht kommen die beiden morgen nach dem Bahnhof, wenn wir abfahren.“ ging es ihr durch den Kopf, und ihre Finger bebten leise, als sie den Springer quer über das Brett rückte.

„Halt! Halt!“ rief Lutowojski lachend.

Madame schrak zusammen und blickte verwirrt auf.

„Habe ich einen Fehler gemacht?“ fragte sie.

„Sogar mehrere!“ entgegnete er. „Sehen Sie, diesen Bauer habe ich Ihnen loeben genommen, und auch dieser wird in Gefangenschaft geraten. Außerdem haben Sie den Springer den Weg eines Läufers nehmen lassen.“

„Ach! In der Tat? Ich begreife nicht —“

Madame beugte sich so tief über das Schachbrett, daß die Haarwellen von beiden Seiten verhilfend über ihr Gesicht fielen.

„Graf Leczinski kommt doch morgen nach dem Bahnhof, nicht wahr?“ fragte sie.

„Also mit Leczinski beschäftigten sich Ihre Gedanken, während Sie den Springer rückten? Nun, dann ist es mir ganz erklärlich, daß Sie in falsche Bahnen lenken.“ sagte Lutowojski mit leisem Vorwurf und drohte Madame lächelnd mit dem Zeigefinger.

Ihr Kopf schellte empor und sie drückte seine Rechte mit sanfter Gewalt auf den Tisch herab.

„O, Sie mißverstehen mich! Oder vielmehr Sie wollen mich absichtlich falsch verstehen!“ schmolte sie. „Ich erkundige mich ja nur deshalb, weil ich es für unpassend halte, die Reise anzutreten, ohne Abschied von dem täglichen Gast Ihres Hauses genommen zu haben. Laßt Graf Leczinski sich morgen nicht mehr hier oder auf dem Bahnhof sehen, so muß ich ihm doch ein paar Abschiedsworte schreiben.“

„O, gewiß, ja! Ich verstehe Sie vollkommen!“ jagte Autowojski und legte, wie zur Bekräftigung seiner Worte, die Linde auf Madeleine's sammetweiches Händchen, das noch immer den Zeigefinger seiner rechten Hand gefangen hielt. „Ich wollte Sie nur ein wenig necken. Sind Sie mir deshalb böse?“

Sie schüttelte den Kopf und sah ihn beinahe zärtlich an. „Ach danke Ihnen!“ murmelte Autowojski, durch den Blick ihrer Minderaugen in Verwirrung und Entzücken zugleich versetzt. „Uebrigens hat Leczinski versprochen, morgen am Tage zu erscheinen.“

„Mit seinem Freunde natürlich?“

„Nein, er kommt allein!“

„Wer ihm das glaubt, dem Fuchs!“ dachte Madame und zog langsam, ein erkünsteltes Lächeln auf den Lippen, ihre Hand zurück.

„Wenn ich nur einen Ausweg wüßte!“ murmelte sie.

„Sehen Sie, nun macht Ihnen das Schachspiel doch Kopfzerbrechen.“ meinte Autowojski.

Sie sah ihn einen Augenblick verständnislos an.

„Ach so, — ich vergaß!“ sagte sie dann und rückte zwei, drei Figuren vor. „Nein, es ist wirklich nicht ganz leicht, dem Gegner auszuweichen!“

„Sie sind ein wenig zerstreut!“ sagte er.

„Ach? Nicht, daß ich wüßte!“ stammelte sie.

Autowojski lächelte gezwungen.

„Sind Sie nicht soeben mit mehreren Figuren vorgegangen?“

„Ja, denken Sie denn noch immer an Leczinski?“

Aus dem Ton seiner Stimme klang mühsam verhaltene Eifersucht heraus und seine Augen brannten in düsterem Feuer.

„An Leczinski? Ach!“

Madame stieß einen halb unterdrückten Schrei der Enttäuschung aus, schnellte jäh empor und stürzte aus dem Zimmer, ohne sich um einen ihrer Schuhe zu kümmern, der durch die hastige Bewegung von ihrem Fuß gegliedert war und nun so klein, so weiß, so verlassen auf dem großen, dunklen Teppich dalag.

Umflattert von dem weiten, schwarzen Gewande und dem flimmernden Haar, glückte sie einem fremden Riesenschmetterling, der gewohnt ist, in der Dämmerung zu fliegen, und nun, geblendet durch das helle Licht im Korridor, ängstlich und wild nach einem Ausweg sucht, durch den er wieder in sein geliebtes Halbdunkel hineintauchen kann.

Bis zur Treppe eilte Madame vorwärts, dort aber blieb sie stehen, als Autowojski ihr nicht folgte.

„Warum kommt er denn nicht?“ fragte die regungslos Da- stehende sich und runzelte die Brauen.

Minutenlang verharrte Madame noch auf derselben Stelle; dann schlich sie, vorsichtig umherpäpönd, ob kein Lauscher in der Nähe sei, zurück und legte das Ohr an die Tür.

In Autowojski's Arbeitszimmer war alles still.

„Was soll das nur?“ murmelte sie und ihrem verfinsterten Gesicht gewaltig einen lieblich verklärten Ausdruck gebend, klopfte sie schüchtern an und schlüpfte, als sich keine Stimme hören ließ, über die Schwelle.

Wißschnell durchirrte ihr Blick das Gemach und blieb auf dem Divan haften, auf welchem Autowojski lang hingestreckt mit geschlossenen Augen lag, den kleinen weißen Schuh auf der Brust.

„Er schläft!“ sprach sie halblaut vor sich hin und glitt schnell und geräuschlos über den Teppich. Dann beugte sie sich so tief über den regungslos Daliegenden, daß der Duft ihres betäubend süßen Parfüms und ihr Haar ihn umwoogte.

„Schlafe sanft!“ flüsterte sie. „Und glaube mir, Madeleine liebt keinen andern als nur Dich!“

Ihre Hand tastete nach dem Schuh, aber in demselben Augenblick floh das kleine, weiße Wunderwerk abermals weit in das Gemach hinein, denn Autowojski war aufgesprungen und hatte seine Arme um Madame geschlungen, die nun scheinbar verwirrt an seiner Brust lehnte.

„Also Du liebst mich — mich?“ entrang es sich bebend seinen Lippen.

„Lassen Sie mich! O, lassen Sie mich!“ jenzte Madame.

„Nein, ich lasse Dich nicht wieder, — niemals!“ stieß er heraus. „Wenn Du mich liebst, dann bist Du mein!“

„Dein!“ hauchte sie und drückte das Köpfchen fester gegen seine Schulter.

„Du liebst mich und ich — —“ er lachte kurz, glücklich auf — „ich denke, Du interessierst Dich für Leczinski?“

„Ach, Du!“ schmolte sie. „Ich zürnte Dir deshalb vorhin aber

ernstlich und hätte ganz gewiß Dein Zimmer nicht wieder betreten, wenn ich nicht auf der Flucht meinen Schuh hier verloren hätte!“

„Dem Himmel sei Dank, daß Dir das Kleine Ding zu groß ist!“

saute Autowojski und sein Mund berührte zärtlich ihr goldiges Haar. „Ich darf das doch nicht wahr?“ fragte er leise.

Statt aller Antwort hob Madame langsam das seine Blumen- gesicht zu ihm empor, schloß die Augen und ihre lächelnden, roten, leichtgeöffneten Lippen schienen nach einem Kusse zu lechzen.

„Weißt Du auch, daß Du mich zum Glücklichen der Sterb- lichen machst?“ stammelte Autowojski. „Weiß, Du schönes, Du liebes, Du angebetetes! Welch ein Gott hat Dich mir ins Haus gesandt?“

Lange standen sie Brust an Brust geschmiegt da; endlich ent- wand Madame sich seinen sie umfangenden Armen und ihre Hand strich mit einer müden Bewegung das Haar aus ihrer Stirn.

„Wilst Du mir eine Bitte erfüllen?“ fragte sie.

„Jede!“ erwiderte er ohne Besinnen.

„So laß uns unsere Verlobung vorläufig noch geheim halten, — auch vor Sonja,“ entgegnete sie.

„Aber warum nur?“ fragte er betroffen.

Sie lächelte.

„Weil es nichts Süßeres gibt als — heimliche Liebe!“ sagte sie halblaut. „Und nun gute Nacht!“

„Auf morgen, meine geliebte Braut!“ klang es zärtlich zurück.

Er wollte sie nach oben geleiten, aber sie war schon hinter der Tür verschwunden.

Draußen im Korridore atmete Madame ein paar Mal tief auf, bevor sie die Treppe emporstieg. Fast klang es, als ob sie seufzte, schmerzlich, verzweifelt. Und wie sie die Stufen aufwärts ging, entrang sich ihrer Brust sogar ein dumpfes, qualvolles Schluchzen.

Oben in ihrem Salon angekommen, hatte sie jedoch bereits ihre äußere Ruhe wiedergewonnen, und während unten in dem narzissendurchdufteten Gemach ein Kreis lag, der mit entzündeten Blicken immer und immer wieder einen kleinen, weißen Schuh an Lippen und Brust drückte, sang Madame, das Auge auf ihr Album gerichtet, halblaut vor sich hin:

„Was ich auch immer tue, ich tu' es für Dich,
Denke daran!
Sündige ich, so sündige ich für Dich,
Geliebter Mann!“

7.

Als die Sonne am andern Morgen ihr strahlenumkränztes Haupt aus den rosigen Rippen erhob, umspielte ihr goldiger Schein einen einsamen Wanderer, der rastlos über die taufrischen Wiesen dahinschritt.

Es war Drubezkoi.

Die Anstrengungen der Reise, die neue Umgebung, die Unter- haltung mit seinem Freunde, dieses alles hatte ihn, dessen Nerven zerrüttet waren, so erregt, daß er in der Nacht vergeblich Schlaf ge- sucht und daher beim ersten Morgengrauen sein Lager verlassen hatte.

Eine Zeitlang war er im Garten umhergeirrt, dem Spiel des Windes zuhauend, der bemüht schien, mit flüchtigen, neckischen Kuss die träumenden Blumen zu erwecken; dann war er durch den Park geschritten und aufs freie Feld hinausgegangen.

„Ich bin krank!“ dachte er, plötzlich stehen bleibend, und wandte sein blaßes Gesicht der aufgehenden Sonne zu. „Aber werde ich hier gefunden?“ Er stieß einen langgezogenen klagenden Schrei aus und drückte die geballten Hände gegen die Brust.

„Nur noch eine Stunde mit ihr zusammen zu sein! Nur noch eine Stunde!“

Er taumelte wie trunken vorwärts, quer durch ein hochhal- miges Kornfeld, und sank endlich erschöpft am Saume eines Wäld- chens nieder. Hier lag er stundenlang und dachte an das Weib, das sein Leben vernichtet hatte und das er dennoch mit jeder Faser seines Herzens liebte.

Mit sanftem Rauschen wogten die Aehren auf und nieder. Drubezkoi heftete den düstern Blick auf die goldenen Wellen und seine Gedanken trugen ihn fort, weit fort an das Gestade des mittel- ländischen Meeres, dessen Wasser so tiefblau und klar sind wie ein edler Saphir.

Durch die Bäume ging ein immerwährendes Flüstern und Raunen und die Stimme eines Vögleins wurde laut, erst schüchtern, dann aber schmetterte es heller und heller in den Wald hinein.

Drubezkoi hob lauschend den Kopf.

Auch ihre kleine Kehle vermochte nur wenige, aber silberreine Töne hervorzubringen, gerade so wie Deine Kehle, Vöglein.“ sprach er vor sich hin. „Alles, alles mahnt mich an sie!“

Er erhob sich und den Blick flarr zu Boden gerichtet, kehrte er auf weiten Umwegen in das Schloß zurück.

Im Park stieß er auf Leczinski. „Ach, da bist Du ja!“ rief ihm dieser entgegen. „Weißt Du auch, daß ich Dich bereits seit

vor Stunden lang gesucht habe? Heute früh, bevor ich nach der Station reite, um den Lutomowski ein letztes Lebewohl zu sagen, poche ich bei Dir an und wie alles still bleibt, glaube ich, daß Du noch schläfst, und freye mich darüber. Als ich aber zurückkomme, und durch Deinen Patruschka erfahre, daß Du Dich bereits vor Sonnenanfgang erhoben hast und schon seit Stunden spurlos verschwunden bist, werfe ich mich wieder aufs Pferd und sage ein paar Wjerst weit ins Land hinein."

"Das hättest Du Dir ersparen können," sagte Drubezkoj trocken. "Ich lag dort drüben am Saume des Waldes und konnte mich." — "Um!" machte Wladimir Leczinski und streifte den Freund mit einem prüfenden Blick, dann führte er ihn nach dem auf der Veranda aufgestellten Frühstücksstisch.

Als das Mahl, welches beinahe wortlos eingenommen wurde, beendet war, zündete Leczinski sich eine Zigarette an und erhob sich.

"Wenn es Dir recht ist, zeige ich Dir jetzt meinen Besitz," sagte er. "Ich unternehme nämlich jeden Morgen einen Inspektionsritt, und wenn Du mich heute dabei begleiten wolltest —"

"O, bitte, tue, was Dir beliebt!" unterbrach Drubezkoj ihn rasch.

"Du wirst mit mir kommen, nicht wahr, Hippolit?" forschte jener.

"Ja?" wiederholte der Gefragte. "Berzähle, daß ich Dir den Wunsch nicht erfüllen kann. Ich bin müde und dann habe ich auch durchaus keine Lust, mich aufs Pferd zu setzen. Laß mich also lieber hier bleiben, ich bitte!"

"Nun, wie Du willst," sagte Leczinski gelassen und nahm wieder seinen Platz ein.

"Was soll das denn?" fragte Drubezkoj stürnengelad. "Du sollst doch durchaus keine Rücksicht auf mich nehmen, sondern tun, was Du zu tun gewohnt bist." — "Ich bleibe hier!" lautete die stolische Antwort.

"Aber Du sagtest doch soeben, daß Du alle Morgen —"

"Ganz recht!" unterbrach Leczinski ihn. "Heute jedoch ziehe ich es vor, Dir Gesellschaft zu leisten."

Drubezkoj blinzelte gequält auf. "Aber ich bitte Dich, so gebe doch!" drang er in den Freund.

"Entweder unternehmen wir den Inspektionsritt zusammen, oder wir bleiben beide hier," erklärte Leczinski in bestimmtem Tone.

"Nun, so komm denn!" rang es sich mühsam über Drubezkojs Lippen, und er streifte Wladimir mit einem beinahe haßerfüllten Blick.

Leczinski lächelte kaum merklich vor sich hin, als er, den Freund zur Seite, den Weg nach dem Hof einschlug.

"Es müßte ja nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es mir nicht gelingen sollte, aus Dir wieder einen brauchbaren Menschen zu machen!" dachte er und machte seinen Gast bald auf dieses, bald auf jenes in den geräumigen Scheunen und vortrefflich eingerichteten Ställen aufmerksam.

"So, nun habe ich Dir meinen ganzen Hof gezeigt!" sagte er zu Drubezkoj, als der Rundgang beendet war. "Dort stehen auch schon unsere Kasse, von deren Ründen aus wir Felder, Wälder und Biesen in Augenschein nehmen werden." — "Ich fühle mich etwas abgespannt," wandte Drubezkoj ein. "Reite allein hinaus!" —

"Durchaus nicht! Wenn Du bleibst, da bleibe auch ich!" erklärte Leczinski lachend.

"So komm' denn, komm'!" stieß Drubezkoj finster hervor und schwang sich zuerst in den Sattel.

"Laß uns zuerst nach jener Pferdeherde hinüberreiten," sagte Leczinski als die Freunde auf ihren Rossen die Landstraße entlang trabten. "Es weiden dort lauter junge Tiere. Du wirst eine ganze Menge wahrer Prachtexemplare unter ihnen finden."

Wenige Augenblicke später hatten sie die Herde erreicht, und während Leczinski sich mit dem Hirten in ein Gespräch einließ, umritt Drubezkoj langsam die Umzäunung. Als Leczinski nach einiger Zeit sein Tier umwandte und nach dem Freunde auspähte, war dieser verschwunden.

"Hippolit! Hippolit!" rief er, beide Hände wie ein Sprachrohr an den Mund legend. "Hippolit!"

Es erfolgte keine Antwort. Leczinski stieß einen Auck aus, drückte der Stute die Sporen in die Weichen und galoppierte dem Walde zu.

Hart am Saum desselben stand unter einer Eiche, um deren Stamm der Baum geschlungen war, das mausgraue Ross, auf welchem Drubezkoj gesessen hatte, und wieherte der Stute freudig entgegen.

"Hippolit! Hippolit!" rief Leczinski in den Wald hinein; als aber auch diesmal der Ruf unbeantwortet blieb, löste er die Fessel des Brauen vom Baume und ritt mit den Tieren nach Dowlino zurück.

Kaum waren die dumpfen Tritte der Pferde auf dem weichen Rasen verhallt, so trat Drubezkoj unter den Bäumen hervor und blickte dem Davonreitenden mit gerunzelten Brauen nach.

"Was willst Du? Warum verfolgst Du mich?" murmelte er. "Ich will allein sein — allein! Wäre ich sonst hierhergekommen? Laß mir meinen Willen, sag' ich Dir, sonst weiß ich nicht, was geschieht!"

Er ballte trampfhaft die Hände und drückte sie fest an die Brust, der sich ein qualvolles Stöhnen entrang; dann trat er aus dem Sonnenschein unter die Bäume zurück und verfolgte einen verwachsenen Fußpfad, der ihn nach minutenlanger Wanderung auf eine kleine Lichtung führte, die beinahe ganz von einem stillen, tiefen Gewässer eingenommen wurde. Schilf und Rohr wucherten in breitem Kranze aus dem moorigen Uferlande empor und reckten sich starr in die schwachbewegte Luft hinaus.

"Ah, hier ist es gut, hier ist es schön!" sprach Drubezkoj vor sich hin und unlässig raschen, beinahe leichten Schrittes das Wasser, wobei er bald vor sich hin schaute, bald zum Himmel emporblickte, der in ungetrübtter Bläue herniederlachte.

"Und hier? Was ist hier?" sagte er und blieb plötzlich stehen. Ein schmaler, halb vermorschter Nachen, der kaum Raum für zwei Menschen bot, lag inmitten der grünen Schilfhalme, hart am Ufer.

"Wer hat Dich hierhergeschafft?" murmelte Drubezkoj. "Wem hast Du gedient? Hat in Dir der Jäger gelegen und nach Wildenten ausgespäht, oder hast Du in stillen Mondscheinnächten ein Liebespaar auf dem dunklen Wasser umhergeführt? Und wenn ein Liebespaar tosend in Dir gefesselt hat, wo ist es denn jetzt?" (Fortsetzung folgt.)



Prinz Leopold von Belgien Prinz Luitpold von Bayern.

Zwei künftige Könige.

Der älteste Urenkel des Prinzregenten Luitpold von Bayern, der seinen Namen trägt und ein direkter Vetter der bayerischen Krone sein wird, ist ein direkter Vetter des kleinen Prinzen Leopold, der als Erstgeborener des belgischen Thronfolgers Prinzen Albert dazu berufen ist, dereinst in Belgien den Thron zu bestiegen. Die Mütter dieser beiden zukünftigen Könige sind Schwestern: Töchter des Herzogs Karl Theodor in Bayern. Die Ältere von ihnen, Herzogin Elisabeth, wurde am 2. Oktober 1900 zu München mit dem Prinzen Albert von Belgien vermählt, dem sie am 3. November 1901 den ersten Sohn, Prinz Leopold, schenkte. Ihre jüngere Schwester, die Herzogin Marie Gabriele, reichte am 10. Juli 1900 dem Prinzen Ruprecht von Bayern ihre Hand, und am 8. Mai 1901 wurde der kleine Prinz Luitpold zu Bamberg geboren.

Humoristische Plätter. Ein reizendes, kleines Genrebild führt uns heute der Maler Reggiani vor. In dem eleganten, gleichlichen Salon in Rotofrotto sitzt eine junge Frau und blättert anscheinend müßig in den auf dem reich geschmückten Tischchen liegenden Journalen herum. Eines davon scheint ganz besonders ihre Aufmerksamkeit und ihre Neugier zu erregen, denn das schelmische Lächeln um ihren Mund ist so echt und wahrheitsgetreu, daß es den aufmerksamen Beschauer selber mit fortzieht, wenn er auch nicht weiß, was dies Lächeln in dem hübschen Gesichtchen der jungen Frau hervorruft.

••• Gemeinnütziges. •••

Biliges, alkoholfreies, gesundes Getränk (Ingwertier).
Für 40 Pf. kann man sich ungefähr 45 Flaschen dieses fetterwasserähnlichen Getränkes herstellen, also kostet die Flasche kaum 1 Pf. Man kocht 18 Liter Wasser mit 500 Gramm Zucker auf und gießt es in einen großen Steintopf oder in ein anderes Gefäß. Etwas von dem gekochten Wasser läßt man zurück und kocht darin für 10 Pf. kein geschmittenen Ingwer 1/2 Stunde lang. Dann gießt man es zu dem übrigen und läßt es abkühlen. Sobald es lauwarm ist, bröckelt man für 10 Pf. Pechhese (West) hinein und läßt das Ganze an einem warmen Ort stehen bis zum nächsten Tage. Dann rührt man es um, nimmt den etwaigen Schaum ab und füllt es auf Flaschen mit Patentverschluss. Im Sommer muß es drei, im Winter sechs Tage bis zum Gebrauch stehen. Beim Einschenken, was möglichst mit einem Guß geschehen soll, lasse man etwas in der Flasche zurück, damit das Getränk von der am Boden liegenden Hefe nicht trübe wird. Die Anschaffung der Patentflaschen — Stück 10 Pf. — macht sich bald bezahlt, doch rate ich, zu einem Versuch sich Flaschen vom Kaufmann oder Bierhändler zu leihen. Wir trinken stets zu Mittag dieses Ingwertier, was auch nach Radtouren und Gartenarbeit sehr erfrischt.

Wadenkrampf. Eine schmerzhafteste Plage ist um so unangenehmer, wenn sie, wie der Wadenkrampf, ganz plötzlich, häufig sogar während der Nachtruhe auftritt. Die Waden und zuweilen auch die Schenkelmuskeln ziehen sich unter den fürchterlichsten Schmerzen zusammen und werden hart. Von bester Wirkung ist, sofort beim Beginn der Schmerzen fest gegen die Wetzstelle zu treten, noch besser, gleich aus dem Bette zu steigen und auf einen Schlüssell oder ein Stück kaltes Eisen fest aufzutreten. Mit dem Verschwinden des Krampfes geht übrigens der Schmerz nicht immer vollständig vorüber, oft schmerzen die Wadenmuskeln noch am nächsten Tage. Einreiben mit heiß gemachtem Rum, mit Opodeldot oder Sennepöl tut gute Dienste. Das beste Mittel aber ist Einreiben der krampfigen Stelle mit kaltem Wasser, wie stehiges Waschen der Wade mit kaltem Wasser auch als Vorbeugemittel gegen solche Krampfanfälle zu empfehlen ist.

Nähmaschinen, welche durch Staub in Verbindung mit dem Öl in ihren inneren Teilen verschleiert sind und deshalb einen schweren Gang haben, müssen mit Benzol gereinigt werden. Dieses wird am besten mit dem Oelkännchen in die Schmierlöcher eingeräufelt, wobei die Maschine in Gang zu setzen ist. Das Benzol löst alle Unreinigkeiten ab und läßt sie mit abfließen. Das setzt natürlich voraus, daß man mit dem Benzol nicht allzu sparsam ist. Wenn kein Benzol mehr abläuft, wird die Maschine von neuem mit reinem und dünnflüssigem Mineralöl geölt. Man wendet wohl auch Petroleum an, dieses dunstet aber nicht wie jenes wieder ab; das nachfolgende Öl wird also immer etwas durch die noch vorhandenen Petroleumreste verdünnt.

••• Nachtisch. •••

1. Staufgabe.



Mittelhand spielt statt Grand Kreuz-Solo um Schneider zu machen. Trotzdem 21 Augen im Etat liegen, verliert sie. Hinterhand hatte 34 Augen. Wie sind die Karten verteilt und wie ist der Gang des Spiels?

2. Rätsel.

War heimlich und still in verschwiegener Nacht
Erscheine ich in weißem Gewande,
Bring mancherlei seltsame Blumen ganz leicht,
Schlag Bräuten wohl tausend im Laube. —
Doch wenn sich die Sonne die Arbeit beschaut,
Dann wird leicht zu Wasser, was still ich gebaut.

3. Rätsel.
Die mit einem Punkt und die mit einem Stern bezeichneten Felder des Quadrats sind je mit einem Buchstaben so auszufüllen, daß die sechs waagerechten Reihen bekannte Wörter von je sechs Buchstaben ergeben. Diese Wörter, aber in anderer Reihenfolge, bezeichnen: 1. Ein schönes Fest, 2. einen deutschen Satiriker, 3. eine Stadt, deren Name aus der Geschichte der Kreuzzüge bekannt ist, 4. einen Gesang, 5. einen alttestamentlichen Namen, 6. einen Namen, bekannt aus der Geschichte des trojanischen Krieges. Sind die richtigen sechs Wörter gefunden, so lautet die dritte senkrechte Reihe gleich der dritten waagerechten und die vierte senkrechte gleich der vierten waagerechten.

H	.	.	.	.	h
.
.
.
M	.	.	.	.	r

4. Dreißtägige Charade.
Die ersten teilten gern das letzte aus,
Nur selber konnten sie's nicht leiden,
Doch läßt es auf das Ganze nur hinaus,
Empfängt es jedermann mit Freuden.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.
1. Wenn Du dein Glück verloren hast,
Und nicht die Tröster bringen,
Dann laß den Kopf zu dem Fuß,
Der stob für sich sein Viehlein singt;
2. Baum, Baum, Schalm, Baum,
3. Wir hoffen immer, und in allen Dingen ist besser hoffen als verneinen.
Geistl. Torquato Tasso.

••• Lustiges. •••
Deplizierte Redensart.



Der Arzt (im Gespräch): „Nicht wahr, Sie haben sich kürzlich von mir einen Zahn ziehen lassen?“
Dame: „Nein, ich hatte noch nicht das Vergnügen.“

Out pariert.
Tante (die ihrem kleinen Neffen ein Los geschenkt hat): „Schäm dich, Fritz! Du verprücht ja brav und artig zu sein, als ich dir das Los schenkte, und jetzt bist du nach wie vor ungezogen!“
Fritz: „Das Los ist ja auch noch ungezogen!“

Ein aufrichtiger Advokat.
„Aber, Herr Doktor, den Prozeß muß ich doch gewinnen — der Vertrag ist ja so klar wie die Sonne!“
„Allerdings — aber ich mache Sie darauf aufmerksam: wenn's zum Prozeß kommt, ist's mit der Klarheit gleich vorbei!“

Posthoft.
Mädchen (bei der geizigen Frau Oberst bedientet, zum Krämer): „Um 5 Pfennig Zucker, 5 Pfennig Kaffee und um 2 Pfennig Zimmi!“
Krämer: „So, da!“ (Ueberreicht das Verlangte.) „Geben Sie vielleicht heute einen Dausball?“

Schöne Reklame.
Käufer: „Sagen Sie, ist jemals in Ihren Laden eingebrochen worden?“
Kaufmann: „Nein. Sehen Sie, es ist alles hier bei mir so billig, daß, wenn ein Dieb einen Artikel wünscht, er einfach bereinigt und — dafür bezahlt!“